

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

# ***Susan Blackmores Die Macht der Meme: Reproduktion und Kritik.***

**Aufsatz zur Klausur  
im Hauptfach Philosophie**

von  
Gabriele Czichowski

Prüfer im Hauptfach Philosophie:

Prof. Dr. Peter Tepe

Mai 2012

## **INHALTSVERZEICHNIS**

<b>Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>1. Dawkins: “Das egoistische Gen”</b>	<b>5</b>
<b>1.1 Das egoistische Mem</b>	<b>6</b>
<b>1.2 Susan Blackmores Memtheorie</b>	<b>8</b>
<b>2. Memetik als eigenständige Wissenschaft</b>	<b>13</b>
<b>2.1 Kritik an der Memetik</b>	<b>15</b>
<b>2.2 Problematische Hypostasierung</b>	<b>16</b>
<b>2.2.1 Defizitäre Mem-Definition</b>	<b>17</b>
<b>2.2.2 Metaphorischer Sprachgebrauch</b>	<b>18</b>
<b>2.2.3 Suggestive Argumentationsweise</b>	<b>20</b>
<b>3. Ideologiekritische Schlussbetrachtung</b>	<b>22</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>26</b>

## EINLEITUNG

Der Evolutionsbiologe Richard Dawkins hat 1976 in seinem Buch *Das egoistische Gen*<sup>1</sup> das Kunstwort *Mem* als kulturelles Pendant zum biologischen Begriff *Gen* entwickelt und somit einen entscheidenden Grundstein für die *kulturelle Evolutionstheorie*<sup>2</sup> gelegt.<sup>3</sup>

„Meme sind nicht angeborene, sondern erworbene menschliche Ideen und Fertigkeiten, die durch den Mechanismus der kulturellen Tradition [durch den nicht-genetischen Reproduktions- bzw. Replikationsprozess der Imitation im weiten Wortsinne] reproduziert werden. Dawkins postulierte damit eine eigenständige Ebene der kulturellen Evolution, und diese Idee wurde seither von vielen bekannten Wissenschaftlern weiterentwickelt.“<sup>4</sup>

Die Psychologin und Kognitionswissenschaftlerin Susan Blackmore<sup>5</sup> baut in ihrem Buch *Die Macht der Meme oder die Evolution von Kultur und Geist*<sup>6</sup> Dawkins Theorie zu einer *eigenständigen Wissenschaft der Memetik*<sup>7</sup> aus – ein Unterfangen, das aus wissenschaftlicher Sicht nicht ganz unproblematisch erscheint und von einigen Wissenschaftlern kritisiert wird. „Eine von vielen Autoren vorgetragene Kritik gilt nicht der kulturellen Evolutionstheorie im Allgemeinen, sondern der Konzeption von *Memetik* als *eigenständigem Wissenschaftszweig*.“<sup>8</sup>

Im Anschluss an diese Kritik formuliere ich für meine Untersuchung folgende Leitfragen: **Warum ist Blackmores Memetik-Konzeption wissenschaftlich**

<sup>1</sup> Dawkins, Richard: *Das egoistische Gen*. 3. Aufl. Heidelberg 2010. (engl. Originalausgabe: *The Selfish Gene*. Oxford 1976)

<sup>2</sup> „Zunächst sei betont, dass der Begriff der ‚Kultur‘ von der kulturellen Evolutionstheorie immer im weiten Sinne verstanden wird. Kultur in diesem *weiten Sinne* umfasst alle nicht schon genetisch angeborenen, sondern vom Menschen erworbenen und von Generation zu Generation weitertradierten Fähigkeiten und Fertigkeiten – Wissensbestände, Erzeugnisse und Institutionen. Kultur fungiert hier auch als Gegenbegriff zu *Natur*. [...] Zur Kultur im weiten Sinne zählen nicht nur Religion und Glaubenssysteme, Moral und soziale Konversationen, Kunst und Ästhetik, Recht, Gesetz und politische Institutionen, sondern insbesondere auch Sprache, Wissen und Technologie (Plotkin 2000, 74).“ In: Schurz, Gerhard: *Evolution in Natur und Kultur*. Heidelberg 2011. S. 193.

<sup>3</sup> Vgl., Schurz, a.a.O., S. 192

<sup>4</sup> Ebd., S. XIV f.

<sup>5</sup> Susan Blackmore hat sich früher als Dozentin an der University of the West of England in Bristol mit parapsychologischen Phänomenen beschäftigt und Vorlesungen zur Psychologie des Bewusstseins gehalten. (Diese Angaben sind dem Klappentext des Buches *Die Macht der Meme* entnommen.)

<sup>6</sup> Blackmore, Susan: *Die Macht der Meme*. 2. Aufl. Heidelberg 2010. (engl. Originalausgabe: *The Mem Machine*. Oxford 1999.)

<sup>7</sup> Vgl. auch Schurz, a.a.O., S. 197.

<sup>8</sup> Ebd., S. 209.

**nicht haltbar? Handelt es sich bei Blackmores Ausarbeitung von Dawkins Memtheorie um eine *projektiv-aneignende Interpretation*<sup>9</sup>, die im Überzeugungssystem der Autorin gründet?**

In Anlehnung an die von Peter Tepe entwickelten *kognitiven Hermeneutik*<sup>10</sup> und Ideologiekritik werde ich meine Arbeit in folgende Arbeits- bzw. Untersuchungsschritte gliedern: Im ersten Teil stelle ich das Mem-Konzept von Richard Dawkins vor, um daran Blackmores Mem-Definition in Form von Thesen und Zitaten anzuschließen. Vor dem Hintergrund aktueller Forschungsergebnisse, die der Düsseldorfer Wissenschaftsphilosoph Gerhard Schurz in seinem 2011 erschienenen Buch *Evolution in Natur und Kultur* zur Memtheorie vorstellt, werde ich im zweiten Teil meiner Untersuchung nachweisen, dass Blackmores Memetik-Konzeption zu einer problematischen Fehlinterpretation führt, die – wie die ideologiekritische Schlussbetrachtung zeigt – auf Blackmores Überzeugungssystem zurückgeführt werden kann.

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass diese Untersuchung sich als *Basisinterpretation*<sup>11</sup> versteht, die sich nicht zum Ziel gesetzt hat, die Leitfragen abschließend zu beantworten. Es geht vielmehr darum, in die weltanschauliche Problematik von Blackmores Memtheorie einzuführen und somit ein Stück weit die Vorarbeit für weiterführende Studien zu leisten.

Zur Zitierweise ist anzumerken: Da ich häufig aus Dawkins *Das egoistische Gen* und Blackmores *Die Macht der Meme* zitiere, verzichte ich in diesen Fällen auf Fußnoten und füge stattdessen die Quellenangaben in Form von Angabe des Autors und der jeweiligen Seitenzahl an. Beispiel: Dawkins, *Seitenzahl*; Blackmore, *Seitenzahl*

---

<sup>9</sup> Vgl. Tepe, Peter: Kognitive Hermeneutik. Würzburg 2007. S. 109 ff.

<sup>10</sup> Vgl. Tepe, a.a.O.

<sup>11</sup> Vgl. Tepe, a.a.O., S. 179 ff.

## 1. Dawkins: „Das egoistische Gen“

In seinem Buch *Das egoistische Gen* stellt Dawkins die These auf, dass die biologische Evolution sich auf Grundlage von *egoistischen* Genen ereignet. „Ich werde zeigen, daß die fundamentale Einheit für die Selektion und damit für das Eigeninteresse nicht die Art, nicht die Gruppe und – streng genommen – nicht einmal das Individuum ist. Es ist das Gen, die Erbinheit.“ (Dawkins, 50/51)

*Egoistische* Gene „sind blinde Replikatoren ohne Bewußtsein“ (Dawkins, 333), d.h. DNA-Moleküle, die in der Lage sind, sich selbst mit hoher Wiedergabetreue einzig und allein zu ihrem eigenen (Überlebens-)Vorteil zu kopieren. Dabei ist das Adjektiv *egoistisch* eine metaphorische Sprachverkürzung, die lediglich dazu dient, die speziellen Eigenschaften herauszustellen, die Gene unter dem evolutionsbedingten Konkurrenzdruck und dem damit einhergehenden Überlebenskampf herausbilden müssen. „Die Tatsache, daß sie sich replizieren, hat [...] zur Folge, daß sie dazu neigen, Eigenschaften herauszubilden, die im speziellen Sinne dieses Buches egoistisch genannt werden können.“ (Dawkins, 333) Im Laufe der stammesgeschichtlichen Entwicklung fingen die Replikatoren an, Schutzhüllen um sich herum zu konstruieren, um auf diese Weise einen Überlebensvorteil gegenüber den rivalisierenden Replikatoren zu gewinnen, d.h.: „Die Replikatoren fingen an, nicht mehr einfach nur zu existieren, sondern für sich selbst Behälter zu konstruieren, Vehikel für ihr Fortbestehen. Es überlebten diejenigen Replikatoren, die um sich herum **Überlebensmaschinen** bauten.“ (Dawkins, 63) Während das Gen nun eine Informations- bzw. Erbinheit darstellt, „die klein genug ist, um eine Vielzahl von Generationen zu überdauern und in Form vieler Kopien überall verbreitet zu sein“ (Dawkins, 81), ist der Körper demgegenüber „lediglich ein vorübergehender Behälter für eine kurzlebige Kombination von Genen“ (Dawkins 69). Mit anderen Worten: Menschliche Körper bzw. Individuen sind relativ kurzlebige „**Überlebensmaschinen**“ (Dawkins, 63) für potentiell langlebige Gene.

## 1.1 Das egoistische Mem

„Was wir bisher nicht in Betracht gezogen haben, ist, daß ein kulturelles Merkmal sich einfach deshalb so entwickelt haben mag, wie es sich entwickelt hat, weil es *für sich selbst von Nutzen ist.*“ (Dawkins, 332)

Nach Dawkins' Überzeugung gibt es neben der biologischen auch eine kulturelle Evolution. Das zentrale wie innovative Moment an seinem Erklärungsmodell besteht nun darin, dass er die kulturelle Evolution zwar vor dem Hintergrund der biologischen Evolution betrachtet, sie aber zugleich von einer genetischen Grundlage ablöst: „Ich werde das Gen als ein Analogon in meine These einbeziehen, nicht mehr“ (Dawkins 319); statt dessen führt er das „Mem“ (im weitesten Sinne eine Gedankeneinheit) als neuen Replikator für eine „nichtgenetische ‚Evolution‘“ (Dawkins, 316) ein. „Ich behaupte, daß wir uns, um die Evolution des modernen Menschen verstehen zu können, zunächst davon freimachen müssen, das Gen als die einzige Grundlage unserer Vorstellung von Evolution anzusehen.“ (Dawkins, 319) Als Beispiele für Meme führt Dawkins „Melodien, Gedanken, Schlagworte, Kleidermoden, die Art Töpfe zu machen oder Bögen zu bauen“ (Dawkins 321) an.

„Mem“ ist ein programmatisches Kunstwort, das Dawkins eigens zur Bezeichnung eines nicht-genetischen Replikators kreierte. Es leitet sich von dem griechischen Wort *Mimesis* ab, das zum einen auf seine Reproduktionstechnik verweist, zugleich aber durch seine Verkürzung zu einem einsilbigen Wort „ein wenig wie ‚Gen‘ klingt“ (Dawkins, 321). „Wir brauchen einen Namen für den neuen Replikator, ein Substantiv, das die Assoziation einer Einheit der kulturellen Vererbung vermittelt, oder eine Einheit der *Imitation.*“ (Dawkins, 321)

Als Geburtsstunde der Meme – so spekuliert Dawkins – gilt die Herausbildung von Gehirnen, die nach mehr als drei Milliarden Jahren im Laufe der Entwicklungsgeschichte begann. Die Entstehung von „sich selbst kopierenden Memen“ (Dawkins, 323) führte wahrscheinlich zu einer neuartigen und eigenständigen Evolution. „Sobald die Ursuppe die Voraussetzungen geschaffen hatte, unter denen Moleküle Kopien ihrer selbst anfertigen konnten, übernahmen die Replikatoren selbst die Regie. [...] Setzt diese neue Evolution erst einmal ein, so braucht sie der alten keineswegs untergeordnet zu sein“. (Dawkins, 323)

Dawkins geht von da an von einer Koevolution von Genen und Memen aus, wobei beide „sich häufig gegenseitig verstärken (mögen), gelegentlich geraten sie aber auch in Gegensatz zueinander“ (Dawkins, 330). Erfolgreiche Meme werden weitergegeben bzw. vererbt „durch Imitation im weitesten Sinne des Wortes“ (Dawkins, 323). Folgendes Beispiel führt Dawkins an:

„Wenn ein Wissenschaftler einen guten Gedanken hört oder liest, so gibt er ihn an seine Kollegen und Studenten weiter. Er erwähnt ihn in seinen Veröffentlichungen und Vorlesungen. Findet der Gedanke neue Anhänger, so kann man sagen, daß er sich vermehrt, indem er sich von einem Gehirn zum anderen ausbreitet.“ (Dawkins, 321)

Darüber hinaus vergleicht Dawkins die Verbreitung von Memen mit einer Virusinfektion, bei der das Gehirn „zu einem Vehikel für die Verbreitung des Mems [umfunktioniert wird], wie ein Virus dies mit dem genetischen Mechanismus einer Wirtszelle tut“ (Dawkins, 321). Dabei wird das Mem „tatsächlich viele Millionen Male physikalisch verwirklicht, nämlich als eine bestimmte Struktur in den Nervensystemen von Menschen überall auf der Welt“ (Dawkins, 321/322). Meme sind fortwährend dem Konkurrenzdruck rivalisierender Meme ausgesetzt und unterliegen dabei wie Gene den Gesetzmäßigkeiten einer natürlichen Selektion, d.h. nur erfolgreiche Meme mit hoher „Langlebigkeit, Fruchtbarkeit und Wiedergabetreue“ (Dawkins, 324) werden kopiert.

„Wenn ein Mem die Aufmerksamkeit eines menschlichen Gehirns in Anspruch nehmen will, so muß es dies auf Kosten ‚rivalisierender‘ Meme tun. Andere Güter, um die Meme konkurrieren, sind Sendezeit in Rundfunk und Fernsehen, Raum auf Anschlagetafeln und in Zeitungsspalten sowie Platz in Bücherregalen.“ (Dawkins, 328)

Die Idee „Gott“ ist aufgrund der „großen psychologischen Anziehungskraft“ (Dawkins, 322) und einer „hohe[n] Ansteckungsfähigkeit“ (Dawkins, 322) ein herausragendes Beispiel für ein erfolgreiches Mem, denn: „Die Arme des ewigen Gottes geben uns in unserer Unzulänglichkeit einen Halt, der – wie die Placebo-Pille des Arztes – dadurch nicht weniger wirksam wird, daß er nur in der Vorstellung besteht.“ (Dawkins, 322)

Meme können sich zu sogenannten „Memkomplexe[n]“ (Dawkins, 331) zusammenschließen, um sich auf diese Weise einen Überlebensvorteil zu sichern. „Die Vorstellung des Fegefeuers [...] ist mit dem Gott-Mem verknüpft, weil beide

Meme sich gegenseitig verstärken und das eine jeweils zum Überleben des anderen im Mempool beiträgt.“ (Dawkins, 329/330)

Auch wenn Dawkins das Mem als – im metaphorischen Sinne – egoistisch charakterisiert, so liegt es nach seiner Auffassung dennoch im Bereich des Möglichen, dass der Mensch über „die Fähigkeit zu echtem, uneigennützigem, aufrichtigem Altruismus“ (Dawkins, 333) verfügt. „[...] das vorausschauende Denken (könnte uns) – unsere Fähigkeit, die Zukunft in unserer Vorstellung zu simulieren – vor den schlimmsten egoistischen Exzessen der blinden Replikatoren bewahren.“ (Dawkins, 334)

## 1.2 Susan Blackmores Memtheorie

In ihrem Buch *Die Macht der Meme* setzt sich Susan Blackmore in den ersten fünf Kapiteln (1. *Seltsame Geschöpfe*; 2. *Der universelle Darwinismus*; 3. *Die Evolution der Kultur*; 4. *Aus der Memperspektive*; 5. *Drei Probleme mit Memen*) im Wesentlichen mit Dawkins Mem-Idee auseinander und übernimmt im Kern dessen Hypothesen. Im Folgenden werde ich versuchen – vorrangig auf Grundlage dieser fünf Kapitel – Blackmores Mem-Definition<sup>12</sup> in Form von Thesen und Zitaten vorzustellen:

### 1. Mem-These:

Blackmore verwendet „Mem“ bewusst als einen *Sammelbegriff*, unter dem sie die unterschiedlichsten Mem-Formen vereint. Dazu zählen Gedanken, Ideen, Verhalten(sweisen), Instruktionen, Informationseinheiten und Denkwerkzeuge ebenso wie die entsprechenden Gehirnstrukturen. Darüber hinaus bezeichnet sie Meme auch als „Anweisungen zur Ausübung von Verhaltensweisen, die im Gehirn (oder in anderen Objekten) gespeichert und per Imitation weitergegeben werden“ (Blackmore, 48). Ebenfalls vielfältig sind die von der Autorin aufgeführten konkreten Mem-Beispiele. Sie reichen von Dawkins' Mem-Beispielen über Wörter, Geschichten, Fertigkeiten, Gewohnheiten, Spiele, Lieder, Verkehrsregeln, Landkarten und Rezepte bis hin zu Ohrwürmern. „Glücklicherweise gibt es einen Namen. Er lautet Mem.“ (Blackmore, 29)

<sup>12</sup> Da Blackmore kein stringentes Textkonzept verfolgt, erwies sich eine Mem-Definition als recht schwierig.

## 2. Mem-These:

Meme sind evolutionäre nicht-genetische *egoistische Replikatoren*, d.h. ein durch *Imitation* sich selbst kopierendes, eigenständiges, nichtfassbares „Etwas“ (Blackmore, 99), das in Gehirnen oder anderen Objekten gespeichert wird und „ausschließlich zum Nutzen seiner eigenen egoistischen Replikation arbeitet“ (Blackmore, 66). Meme „verbreiten sich unterschiedslos, ohne Rücksicht darauf, ob sie nützlich, neutral oder eindeutig schädlich für uns sind“ (Blackmore, 33).

„Die egoistischen Replikatoren werden kopiert, und sie tun dies wahllos, solange sie über die Maschinerie und die Bausteine verfügen, die sie für diesen Kopierprozess brauchen. Sie sind nicht vorausschauend und sie hecken auch keine Pläne aus. Sie werden lediglich kopiert. Dabei sind einige erfolgreicher als andere – einige vernichten andere –, und auf diese Weise entwickelt sich die evolutionäre Gestaltung.“ (Blackmore 42)

## 3. Mem-These:

Meme werden durch Imitation – im Sinne eines Kopierprozesses – weitergegeben. Dabei grenzt Blackmore die Imitation von anderen sozialen Lernformen wie Lernen durch Zielsimulation, Reizverstärkung oder lokale Verstärkung ab; sie gehören, so Blackmore, nicht zu den sozialen Lernformen im engen Sinne eines Nachahmungslernens. (vgl. Blackmore, 93 ff.). Bei der *echten* Imitation geht es grundsätzlich darum, „durch Beobachtung anderer etwas über die Form eines Verhaltens [nicht über die Umwelt] zu lernen“ (Blackmore, 96) und „schließt [...] die Weitergabe von Information ein, sei es durch Sprechen, Lesen, Anweisungen oder andere komplexe Fertigkeiten und Verhaltensweisen“ (Blackmore, 86). An späterer Stelle ergänzt Blackmore: „[...] Nachahmung (erfordert) drei Fertigkeiten: Entscheidungen treffen, was imitiert werden soll, eine komplexe Transformation von einer Perspektive in eine andere und das Erzeugen geeigneter Körperbewegungen.“ (Blackmore, 134)

## 4. Mem-These:

„Der entscheidende Punkt ist, dass die Betonung der Imitation uns erlaubt, alles auszuschließen, das nicht weitergegeben werden kann und daher nicht als Mem gilt.“ (Blackmore 86) Mit anderen Worten: Etwas, das nicht durch Imitation in die Welt hinausgetragen und verbreitet wird, ist kein Mem. Demzufolge „sind unsere unmittelbaren Wahrnehmungen und Emotionen keine Meme, weil sie

uns allein gehören und wir sie möglicherweise niemals weitergeben“ (Blackmore, 44). Selbiges gilt für unsere eigenen Ideen und Handlungen, die nicht vervielfältigt werden (können). Auch sie gehören deshalb nicht zu den Memen. Blackmore führt in diesem Zusammenhang folgendes Beispiel an:

„Schauen Sie einen Augenblick von dieser Seite auf und fixieren Sie das Fenster, die Wand, ein Möbelstück oder eine Pflanze. Es spielt keine Rolle, was Sie fixieren, aber lassen Sie Ihr Auge, sagen wir, fünf Sekunden auf dem Objekt Ihrer Wahl ruhen, bevor Sie weiterlesen. Ich vermute, Sie haben etwas erlebt. Es gab Anblicke, Geräusche und Eindrücke, die Ihr Erleben in diesen fünf Sekunden ausmachten. Waren an ihnen Meme beteiligt? Vielleicht haben Sie sich im Stillen gesagt ‚Diese Pflanze muss gegossen werden‘ oder ‚Ich wünschte, draußen wäre nicht so viel Verkehr‘. Wenn das der Fall war, haben Sie Wörter gebraucht: Sie haben diese Wörter memetisch erworben und können sie weitergeben – aber was die sensorische Wahrnehmung selbst angeht, so sind daran nicht unbedingt Meme beteiligt.“ (Blackmore, 86)

#### 5. Mem-These:

Als Replikatoren unterliegen Meme folgenden *Evolutionsprinzipien*:

- **Reproduzierbarkeit:** Verhalten und Ideen werden durch Imitation vervielfältigt bzw. vererbt:
 

„Immer dann, wenn Meme weitergegeben werden, kommt es zu einer *Vererbung* einiger Ideen oder Verhaltensweisen in diesem Mem – ein Teil des ursprünglichen Mem muss erhalten bleiben, damit man von Imitation oder Kopieren oder Lernen am Vorbild sprechen kann.“ (Blackmore, 43)
- **Variation:** Modifikation des Verhaltens bzw. der Ideen:
 

„Meme erfüllen sicherlich die Voraussetzung *Variation*: Geschichten werden nur selten zweimal auf die gleiche Weise erzählt [...] – und wenn Meme weitergegeben werden, werden sie nicht immer perfekt kopiert.“ (Blackmore, 43)

„Woher kommen neue Meme? Sie entstehen durch Variation und Kombination alter Meme – entweder im Inneren des Kopfes einer Person oder dann, wenn Meme von einer Person zur anderen weitergegeben werden. [...] Das menschliche Gehirn ist eine reichhaltige Quelle für Variation. In unseren Gedanken mischen wir Ideen und drehen und wenden sie, um neue Kombinationen auszuprobieren. In unseren Träumen mischen wir sie sogar noch stärker, oft mit bizarren – und gelegentlich kreativen Folgen. Die menschliche Kreativität ist ein Prozess von Variation und Rekombination.“ (Blackmore, 44)
- **Selektion:** Nur einige erfolgreiche Meme werden kopiert. Ob sich ein Mem als solches durchsetzen kann, hängt letztlich immer davon ab, inwiefern es ihm gelingt immer wieder kopiert zu werden:
 

„Wenn ein Mem die Chance hat, erfolgreich kopiert zu werden, wird es sie nutzen. Eine Möglichkeit besteht darin, die Ressourcen eines Gehirns zu kontrollie-

ren und zu veranlassen, besagtes Mem zu wiederholen, so dass es einen Wettbewerbsvorteil gegenüber Memen erhält, die nicht wiederholt werden. Solche Meme werden nicht nur eher erinnert, sondern sie gehen uns auch mit größerer Wahrscheinlichkeit ‚im Kopf herum‘, wenn wir uns anschließend mit jemandem unterhalten.“ (Blackmore, 82)

Blackmore teilt die Gründe für eine erfolgreiche Mem-Selektion grob in zwei Kategorien ein: „Zunächst einmal ist da der Mensch als Imitator und Selektor. Vom memetischen Standpunkt aus dienen Menschen (mit ihrem schlaun Gehirn) als Replikationsmaschinen und gleichzeitig als selektive Umwelt für die Meme.“ (Blackmore, 45) Blackmore zufolge werden ansprechende, reizvolle Meme grundsätzlich eher im menschlichen Gedächtnis abgespeichert als solche, die uninteressant erscheinen: „Es gibt eine *memetische Selektion* – einige Meme lenken die Aufmerksamkeit auf sich, werden getreulich erinnert und an andere Leute weitergegeben, während andere überhaupt nicht kopiert werden.“ (Blackmore 43)

„Nehmen wir Geschichten als Beispiel: Eine Geschichte, die Sie emotional stark berührt oder die aus einem anderen Grund bewirkt, dass Sie ständig darüber nachdenken, wird Ihnen nicht aus dem Kopf gehen. Das festigt die Erinnerung und führt dazu, dass Sie diese Geschichte, da Sie so viel daran denken, eher jemandem weitererzählen, der vielleicht ebenso davon gepackt wird.“ (Blackmore, 82/83)

Zum anderen ist die Mem-Qualität ebenfalls entscheidend für den Selektionsprozess, d.h. „das Wesen der Meme selbst, die Tricks, die sie anwenden, die Art und Weise, in der sie sich zu Gruppen zusammenschließen“ (Blackmore, 46). Erfolgreich

„könnten beispielsweise Memtypen sein, die gewisse emotionale Reaktionen auslösen oder mit den Urbedürfnissen Sex und Nahrung verknüpft sind [...] Es könnten auch Mem-Typen sein, die besonders gute Werkzeuge zur Schaffung neuer Meme liefern, oder die nahtlos in bereits bestehende Memplexe, wie politische Ideologien oder astrologische Konzepte, passen“ (Blackmore, 83).

#### 6. Mem-These:

Es herrscht ein *Konkurrenzkampf* bzw. *Wettstreit* unter den Replikatoren, d.h. zwischen Genen und Memen sowie zwischen Memen untereinander. „Wenn es aber zwei (oder mehr) Replikatoren gibt, dann wird es zwangsläufig zu Interessenkonflikten kommen – Umstände, unter denen die Interessen der Gene in die

eine und die der Meme in die andere gehen.“ (Blackmore, 66) Blackmore geht jedoch davon aus, dass sich im Laufe der Entwicklungsgeschichte die Meme gegenüber den Genen durchgesetzt haben und es „[m]it der Entstehung der Imitationsfähigkeit“ (Blackmore, 193) zu einem „memetische[n] Antrieb“ (Blackmore, 193) gekommen ist, d.h. „dass die Richtung, die von der memetischen Evolution eingeschlagen wird, die Richtung der genetischen Evolution beeinflusst“ (Blackmore, 193).

„Nach der Memtheorie können die Gene sich in einen Hund verwandeln und die Meme sich zum Herrn aufschwingen – oder vielleicht haben wir das Vergnügen, zwei Hunde zu beobachten, an jedem Leinenende einen, die beide wie verrückt an der Leine zerrren, um ihrer eigenen, egoistischen Replikation zu dienen.“ (Blackmore, 71)

„Für mich – wie für Dawkins und Dennett – bedeutet die memetische Evolution, dass Menschen *tatsächlich* anders sind. Ihre Imitationsfähigkeit schafft einen zweiten Replikator, der im eigenen Interesse arbeitet und Verhaltensweisen hervorbringen kann, die memetisch von Vorteil (adaptiv), aber biologisch von Nachteil (maladaptiv) sind. Das ist nicht nur eine zeitweilige Abweichung, die letzten Endes wieder von den mächtigen Genen gezügelt wird, sondern sie ist von Dauer, weil Meme über genau dasselbe ‚Talent‘ verfügen wie Gene: Sie können sich replizieren.“ (Blackmore, 74)

### 7. Mem-These:

Meme schließen sich zu sogenannten *Memkomplexen* (kurz: Memplexen) zusammen, da sie sich „in seinem Inneren als Teil der Gruppe besser replizieren als auf sich allein gestellt“ (Blackmore, 52). Computerviren und Kettenbriefe sind nur zwei Beispiele für solche Memplexe.

„Stellen Sie sich zwei Meme vor, eines ‚Schicken Sie ein Rubbellos an X‘ und das andere ‚Gewinnen Sie eine Menge Geld‘. Die erste Anweisung wird, wenn sie allein für sich steht, wahrscheinlich nicht befolgt werden. Die zweite ist verlockend, enthält aber keine Anweisungen über das Wie. Gemeinsam und zusammen mit ein paar geeigneten Ko-Memen können die beiden offenbar Leute dazu bringen, ihnen zu gehorchen und das ganze Paket zu kopieren.“ (Blackmore, 51/52)

### 8. Mem-These:

Der Mensch ist die Schöpfung der memetischen Evolution: „Statt unsere Ideen als Eigenschöpfungen anzusehen, die für uns arbeiten, müssen wir sie uns als autonome egoistische Meme ansehen, denen es nur darum geht, kopiert zu werden.“ (Blackmore, 34)

„Dennett zufolge werden unser Geist und unser Selbst durch das Wechselspiel von Memen geschaffen. Meme sind nicht nur Replikatoren wie Gene (und erfüllen Dennetts Evolutionsalgorithmus perfekt), sondern das menschliche Bewusstsein selbst ist ein Produkt der Meme. Dennett hat gezeigt, wie der Wettstreit unter Memen, in unser Gehirn zu gelangen, uns zu der Art von Geschöpfen gemacht hat, die wir sind.“ (Blackmore, 56)

## 2. Memetik als eigenständige Wissenschaft

Dawkins – wie andere Theoretiker bereits vor ihm auch – verfolgen das Programm des *universellen Darwinismus*<sup>13</sup>, allerdings beruht – wie Blackmore betont – „der große Unterschied zwischen der Memetik und den früheren Theorien der kulturellen Evolution“ (Blackmore, 58) darauf, „Meme als eigenständige Replikatoren zu betrachten“ (Blackmore, 58). „Das ist es, was die Sonderstellung und die Stärke der Memetik ausmacht.“ (Blackmore, 58). Die Memtheorie ist in Blackmores Augen ein Konzept mit geradezu revolutionärer Sprengkraft. Bereits in ihrem *Vorwort* schreibt die Autorin mit großer Begeisterung: „[...] plötzlich wurde mir klar, dass hinter dieser Idee viel mehr steckte. Sie könnte unser Verständnis vom menschlichen Geist transformieren [...].“ (Blackmore, 22) Eine weitere Stelle lässt unschwer erkennen, welch ungeheures Erklärungspotential die Autorin der Memetik zuschreibt: „Plötzlich bedarf es keines allmächtigen Schöpfers mehr, um die Komplexität der belebten Natur zu erklären. Ein nackter seelenloser Mechanismus genügte, um uns entstehen zu lassen – wunderbar, aber erschreckend.“ (Blackmore, 37) Mit anderen Worten: In den Augen Blackmores ist das Mem eine Art Universalie, die die nunmehr obsoletere Vorstellung von einem Schöpfergott ersetzt.

Vor diesem Hintergrund entsteht Blackmores Überzeugung von der Notwendigkeit einer Memetik als eigenständige Wissenschaft<sup>14</sup>. Da es aber bisher

<sup>13</sup> Vgl. Blackmore, a.a.O., S. 37 ff.

<sup>14</sup> Richard Dawkins schreibt in seinem Vorwort zu *Die Macht der Meme*: „Für mich war die ursprüngliche Aufgabe des Mem eine negative. Der Begriff wurde am Ende eines Buches eingeführt, das andernfalls den Anschein erweckt hätte, sein einziger Zweck bestünde darin, das egoistische Gen als das Ein und Alles der Evolution, als die fundamentale Größe der Selektion, als diejenige Einheit in der Hierarchie des Lebens zu preisen, der alle Anpassungen zugute kommt. Dabei bestand die Gefahr, meine Leser könnten die Botschaft insofern missverstehen, als gehe es dabei zwangsläufig um Gene im Sinne von DNA-Molekülen. Ganz im Gegenteil: DNA war eher Zufall. Die wahre Einheit der natürlichen Selektion ist jede Art von *Replikator* [...]. Ich wäre damals zufrieden gewesen, wenn das Mem seine Aufgabe erfüllt hätte, meine Leser davon zu überzeugen, dass das Gen nur ein Spezialfall ist: dass seine Rolle im Drama des universellen Darwinismus von jeder Entität im Universum ausgefüllt werden könnte, auf welche

noch „keine gebrauchsfertige Wissenschaft der Memetik (gibt) [...] müssen wir sie ganz neu aufbauen.“ (Blackmore, 75). Blackmore fordert von uns eine *memetische* Denkweise ein, um so allererst die Voraussetzung für eine eigene Wissenschaft der Memetik zu schaffen. „Der erste Schritt bei diesem Unternehmen besteht darin, die Welt aus der Melperspektive zu betrachten.“ (Blackmore, 76). An anderer Stelle schreibt sie: „Um memetisch zu denken, müssen wir uns gewaltig umstellen, genauso, wie es Biologen mussten, als sie die Vorstellung vom egoistischen Gen übernahmen.“ (Blackmore, 34)

Im Folgenden nimmt Blackmore selbst die besagte Melperspektive ein. Die Mem-Idee (das Mem-Mem) selbst als Produkt aus dem Universalitätsgedanken hervorgegangen wird von Blackmore – nunmehr explizit – als universelles „geistige[s] Werkzeug[]“ (Blackmore, 196, mit Bezug auf Dennett) der Erkenntnis, als sogenanntes „Denkwerkzeug[]“ (Blackmore, 82, mit Bezug auf Dennett) eingesetzt, das uns helfen soll, die Welt (der Imitation) zu verstehen und zu erklären. Im selben Zusammenhang verweist Blackmore auf den britischen Psychologen Richard Gregory, der als Erster darauf hinwies, „dass kulturelle Artefakte nicht nur Intelligenz erfordern, um sie zunächst einmal herzustellen, sondern ihrem Besitzer auch Intelligenz verleihen. [...] Mit anderen Worten: Meme sind Intelligenzverstärker“. (Blackmore, 196)

Während Blackmore die Memetik in den Stand einer Universalwissenschaft erhebt, werden Einzelwissenschaften wie Psychologie, Kognitions- und Neurowissenschaften zu Hilfswissenschaften degradiert. (vgl. Blackmore, 75) Mit dem hehren Anspruch, „das Fundament für eine Wissenschaft der Memetik zu legen“ (Blackmore, 75), legt sie zunächst die Grenzen der Soziobiologen und Evolutionspsychologen dar und entwickelt im Folgenden weitere Mem-Theorien, auf deren Grundlage sie versucht, „neue Antworten auf alte Fragen zu liefern, von scheinbar so trivialen wie ‚Warum habe ich den Kopf so voller Gedanken?‘ bis zu der gewichtigen Frage, warum Menschen ein so großes Gehirn besitzen“ (Blackmore, 75/76):

---

die Definition des Replikators passt. [...] Alarmiert wurde ich von der Zahl meiner Leser, die das Mem positiver auffassten, nämlich als eine eigene Theorie der menschlichen Kultur [...]. Ich war immer offen für die Möglichkeit, dass sich das Mem eines Tages zu einer richtigen Theorie des menschlichen Geistes entwickeln ließe, doch ich wusste nicht, als wie weitreichend sich eine solche Hypothese herausstellen könnte. Jede Theorie verdient ihre bestmögliche Darstellung, und die hat Susan Blackmore der Memtheorie nun gegeben.“ In: Blackmore, a.a.O., S. 20 f.

- Der memetische Antrieb brachte das Gehirn zum Wachsen. (vgl. 6. Buchkapitel: „Das große Gehirn“)
- Sprache hat die Aufgabe Meme zu verbreiten. (vgl. 7. Buch-Kapitel: „Die Ursprünge der Sprachen“)
- Altruistische Menschen sind beliebt und werden deshalb bevorzugt kopiert, einschließlich ihrer altruistischen Meme. (vgl. 12. Buch-Kapitel: „Eine memetische Theorie des Altruismus“)
- Meme wenden den Altruismustrick an, d.h. scheinbar selbstlose Meme schleusen sich in altruistische Personen ein, um auf diese Weise bevorzugt kopiert zu werden. (vgl. 13. Buch-Kapitel: „Der Altruismustrick“)
- Außerirdische und Nahtoderfahrungen sind erfolgreiche Memplexe. (vgl. 14. Buch-Kapitel: „Meme des New Age“)
- Gott ist ein erfolgreiches Mem. (vgl. 15. Buch-Kapitel: „Religionen als Memplexe“)
- Das Internet und andere digitale Medien dienen der Verbreitung von Memen. (vgl. 16. Buch-Kapitel: „Ins Internet“)
- Das Selbst ist ein Memplex. (vgl. 17. Buch-Kapitel: „Der ultimative Memplex“)

## 2.1 Kritik an der Memetik

Ist Blackmores Konzeption einer Memetik als eigenständige Wissenschaft gerechtfertigt? Gibt es einen Erklärungsvorteil der Memetik gegenüber den traditionellen Wissenschaften?

Nach heutigem Kenntnisstand hat die kulturelle Evolutionstheorie, die auf der Evolution von Memen basiert, eine höhere Leistungsfähigkeit als konkurrierende Theorien. Schurz konstatiert in diesem Zusammenhang die Nichtreduzierbarkeit einer kulturellen Evolution auf die biologische oder individuelle Evolution. Auch teleologisch ausgerichtete Handlungskonzepte oder soziologistische Lerntheorien, die Gesellschaft und soziale Umwelt als Ursache für Kultur und Kulturentwicklung ansehen, scheitern.<sup>15</sup> Blackmores Memetik-Konzeption hingegen führt zu einer problematischen Hypostasierung.

---

<sup>15</sup> Vgl. Schurz, a.a.O., S. 198 ff.

„[...] die Rede von einer ‚Memetik‘ hört sich tatsächlich so an, als ob diese Wissenschaften von Memen als einer bisher unbekanntem Art von quasigeisterhaften Wesen handelt, die sich gemäß eigenen Gesetzen in den Köpfen der Menschen festsetzen und weitervererbt werden.“<sup>16</sup>

Memetik wäre, so Schurz, nur dann als eigenständige Wissenschaft berechtigt, wenn

„es wirklich kollektive spirituelle Gedankenübertragungsphänomene (gäbe) [...], sodass jemanden Nazigedanken befallen, wenn er in eine Gruppe von Nazis geht, oder jemandes physikalische Fähigkeiten ansteigen, wenn er in einem Physikerviertel wohnt“<sup>17</sup>.

Bei Memen handelt es sich jedoch „um erlernbare Informationen, die *verschiedenste Formen* annehmen bzw., wie der Informationstheoretiker sagt, in verschiedenster Weise codiert sein können“<sup>18</sup>.

Halten wir – mit Schurz – fest: „Meme ja, Memetik nein.“<sup>19</sup> Die Kritik gilt nicht vorrangig „der kulturellen Evolutionstheorie im Allgemeinen, sondern der Konzeption von *Memetik* als *eigenständigem* Wissenschaftszweig“<sup>20</sup>. Die Mem-Analyse ist Aufgabe „*vieler* traditioneller Wissenschaften, von der Neurologie und Psychologie über die Sozialwissenschaften bis zu Geschichte, Geisteswissenschaften und Kulturanthropologie“<sup>21</sup>. Der Erklärungsvorteil der kulturellen Evolutionstheorie besteht lediglich darin, dass sie „ein interdisziplinär übergreifendes Paradigma bereitstellt, um die KE zu erklären“<sup>22</sup>.

## 2.2 Problematische Hypostasierung

Die Konzeption einer Memetik als eigenständige Wissenschaft führt – wie oben dargestellt – zu einer problematischen Hypostasierung, die zum einen auf Blackmores defizitäre Mem-Definition, zum anderen auf ihren – wie auch Schurz betont – unvorsichtigen Metaphern-Gebrauch in Verbindung mit einer suggestiven Argumentationsweise zurückzuführen ist.

---

<sup>16</sup> Ebd., S. 209.

<sup>17</sup> Ebd., S. 209.

<sup>18</sup> Ebd., S. 209.

<sup>19</sup> Ebd., S. 210.

<sup>20</sup> Ebd., S. 209.

<sup>21</sup> Ebd., S. 209.

<sup>22</sup> Ebd., S. 210.

### 2.2.1 Defizitäre Mem-Definition

Blackmore entscheidet sich bewusst für eine sehr offene Mem-Definition, d.h. sie lokalisiert Meme nicht ausschließlich im Gehirn, sondern ebenso in technischen Artefakten und Verhaltensweisen. (vgl. 1. Mem-These) Damit trifft sie keine Unterscheidung zwischen Memen und Phänen bzw. Memexpressionen und bewegt sich außerhalb der – auch von Dawkins vertretenen – Standardauffassung, wonach „Meme letztlich im *Gehirn* von Menschen lokalisiert (sind), als deren erworbene und tradierte *Software*. Meme sind dieser Auffassung zufolge neuronale oder mentale Strukturen [...]“<sup>23</sup> Den Vorteil dieser Standardauffassung sieht Schurz darin, „eine klare Unterscheidung zwischen Memen qua Repronen und den durch sie bewirkten Phänen bzw. phenetischen Merkmalen zu ermöglichen“<sup>24</sup>.

„Die Meme im Kopf sind demzufolge also dasjenige, was direkt voneinander reproduziert wird, während Fertigkeiten, Verhaltensweisen, technische Artefakte, Schriften oder mündliche Äußerungen zu den phenetischen Merkmalen zählen, welche von menschlichen Gehirnen in Interaktion mit der natürlichen oder sozialen Umgebung produziert bzw. kommuniziert werden.“<sup>25</sup>

Im Unterschied zu Blackmores Memetik-Konzeption geht die „Meme-im-Kopf“-Auffassung bei der Informationsübertragung von einem *subjektabhängigen Lern- bzw. Verstehensprozess* aus, damit erfolgt eine klare Abgrenzung von einem „semantischen Platonismus [...], dem zufolge Bedeutungen *unabhängig* von Menschen oder anderen intelligenten Wesen existieren können“<sup>26</sup>. Bei Blackmore hingegen gewinnt man – so Schurz – leicht den Eindruck, dass technische Artefakte sich eigenmächtig vervielfältigen und als Meme im Sinne von „ontologisch irreduziblen Entitäten“<sup>27</sup> ein Eigenleben führen. „Damit [aber] ein Schriftstück oder technisches Gerät als Mem funktioniert, braucht es Subjekte, die es verstehen und aus ihm heraus die Bedeutung rekonstruieren können. Schriftstücke oder Geräte auf einem toten Planeten würden niemals von selbst anfangen zu evolvieren.“<sup>28</sup> In diesem Zusammenhang kritisiert Schurz

---

<sup>23</sup> Ebd., S. 210.

<sup>24</sup> Ebd., S. 210.

<sup>25</sup> Ebd., S. 210.

<sup>26</sup> Ebd., S. 211.

<sup>27</sup> Ebd., S. 209.

<sup>28</sup> Ebd., S. 211.

gleichermaßen Blackmores engen Imitationsbegriff (vgl. 3. Mem-These): „Sie schränkt Memtransmission und damit Meme selbst auf den Mechanismus der *Imitation im engen Sinne* ein, als eines Stück-für-Stück-Kopiervorgangs bzw. Nachahmungsvorgangs, der dem genetischen Vorgang der *Replikation* so weit als möglich ähneln soll.“<sup>29</sup> Demnach definiert Blackmore die memetische Informationsübertragung als einen physikalischen, mithin „seelenlose[n] Mechanismus“ (Blackmore, 37), wie wir ihn – so Schurz – vom Abpausen, Scannen, fotografischen Abbilden oder von der DNA-Replikation her kennen.<sup>30</sup> Die Standardauffassung geht jedoch von einem Imitationsbegriff im weiten Wortsinne aus, wonach „die Nachahmung anderer Personen mit weiteren Lernmechanismen wie Versuch und Irrtum, explizite Instruktion oder Einsicht zu einer unauflösbaren Kombination verquickt (ist)“<sup>31</sup>. Mit anderen Worten: Es ist davon auszugehen, dass es sich bei der Memtransmission um „semantische Reproduktionsvorgänge“<sup>32</sup> im Sinne von komplexen sozialen Lernprozessen und damit verbundenen Erkenntnis- bzw. Interpretationsleistungen, nicht aber um Kopiervorgänge handelt, bei denen lediglich „Neuronenmuster abgelesen“<sup>33</sup> werden. Halten wir fest: Mit ihrer defizitären Mem-Definition koppelt Blackmore Meme vom Menschen ab, wodurch der Eindruck entsteht, dass es sich bei den Replikatoren um eine Art Geistwesen handelt.

### 2.2.2 Metaphorischer Sprachgebrauch

Dawkins' Memtheorie lässt sich auf folgende Grundannahmen reduzieren: Der Mensch ist das Geschöpf eines evolutionären Macht- bzw. Überlebenskampfes egoistischer Replikatoren, was bereits das Kunstwort *Mem* impliziert. Als „Überlebensmaschine“ (Dawkins, 316) dient er ausschließlich seinen Memen und ist als solche der Macht seiner eigenen „Schöpfer[]“ (Dawkins, 334) ausgeliefert, so lange bis es ihm gelingt, sich „gegen die Tyrannei der egoistischen Replikatoren auf[zul]ehnen“ (Dawkins, 334) „Wir sind als Genmaschinen gebaut und werden als Memmaschinen erzogen, aber wir haben die Macht, uns unseren Schöpfern entgegenzustellen.“ (Dawkins, 334)

<sup>29</sup> Ebd., S. 214.

<sup>30</sup> Vgl. Schurz, S, 217.

<sup>31</sup> Ebd., S. 215 f.

<sup>32</sup> Ebd., S. 218.

<sup>33</sup> Ebd., S. 218.

Auffällig ist Dawkins' metaphorischer Sprachgebrauch in Verbindung mit Schwarz-Weiß-Malerei: Während der Mensch auf die Funktion einer Maschine herabgestuft und somit geradezu zu einem seelenlosen Wesen wird, werden demgegenüber Meme personifiziert. Ausgestattet mit schöpferischen und zugleich zerstörenden Kräften führen die tyrannischen Replikatoren Krieg gegen den seelenlosen Menschen – so lange, bis dieser sich auf seine Fähigkeiten besinnt und gegen die memetischen Feinde zu rebellieren beginnt. Die Mem-Idee wird zu einer Art Kriegsszenario; Meme werden zu einem Feindbild konstruiert – Vorstellungen, die sich auch in Blackmores Memtheorie einschleichen, um nicht zu sagen *einschreiben*. Im Folgenden habe ich einige prägnante Beispiele für Blackmores problematische Metaphern-Verwendung zusammengestellt und die Schlüsselstellen durch **Fettdruck** hervorgehoben.

- Buchtitel: „Die **Macht** der Meme“
- Eine Unterkapitel-Überschrift lautet: „Seltsame Geschöpfe“.
- „Statt unsere Ideen als Eigenschöpfungen anzusehen, die für uns arbeiten, müssen wir sie uns als **autonome egoistische Meme** ansehen, **denen es nur darum geht, kopiert zu werden**. Dank unserer Fähigkeit zur Imitation **sind wir Menschen ,lediglich‘ die physischen ,Wirte‘ geworden, die die Meme benötigen**, um sich auszubreiten.“ (Blackmore, 34)
- „[...] das **menschliche Bewusstsein selbst ist ein Produkt der Meme**. Dennett hat gezeigt, wie der **Wettstreit unter Memen**, in unser Gehirn zu gelangen, **uns zu der Art von Geschöpfen gemacht hat, die wir sind**.“ (Blackmore, 56)
- „**Meme** sind Replikatoren, und **wenn sie die Chance haben, kopiert zu werden, dann nutzen sie sie**.“ (Blackmore, 103)
- „Aber **Meme** halten sich nicht an biologischen Generationen, sie **können überall herumgeistern**.“ (Blackmore, 112)
- „**Die Meme begannen, den Genen ihren Willen aufzuzwingen**.“ (Blackmore, 139)
- „Die anderen Gründe [für eine erfolgreiche Selektion] betreffen das **Wesen der Meme** selbst, die **Tricks**, die sie anwenden, die **Art und Weise**, in der sie **sich zu Gruppen zusammenschließen** [...]“ (Blackmore, 46)
- „Statt dessen können wir erwarten, **dass Meme Strategien entwickelt haben, um sich in altruistische Leute einzuschleusen** [...]“ (Blackmore, 271/272)
- „Hier sind wir zum zweiten Mal auf die Vorstellung gestoßen, dass **Menschen für ihre Meme arbeiten** [...], und wir werden noch öfter darauf stoßen. In diesem Sinne können wir sagen, dass die **Meme das menschliche Verhalten antreiben**.“ (Blackmore, 274)

- „**Sie und ich erleben das Stadium, in dem die Replikationsmaschinerie für den neuen Replikator im Entstehen begriffen ist** und noch keineswegs zu einer wie auch immer gearteten stabilen Form gefunden hat. Die Replikationsmaschinerie umfasst all die **memkopierenden Geräte**, die mein Haus füllen, von Stiften und Büchern bis zu Computern und Hifi-Anlagen.“ (Blackmore, 326)
- „Während ich dieses Buch schreibe, stelle ich mir meinen **Geist als Schlachtfeld von Ideen** vor.“ (Blackmore, 333)
- „**Das Selbst ist ein riesiger Memplex – vielleicht der heimtückischste und universellste Memplex überhaupt.**“ (Blackmore, 364)
- „Infolge des ständigen [!] **memetischen Bombardements**, werden unser Leben und unser Selbst immer anstrengender und komplizierter.“ (Blackmore, 368)
- „**Jedes illusorische Selbst ist ein Konstrukt der memetischen Welt, in der es sich erfolgreich behauptet.**“ (Blackmore, 370)
- „Wir **Menschen sind** gleichzeitig zweierlei: **Memmaschine** und Selbst.“ (Blackmore, 370)
- „[...] **wir (sind)** aufgrund unserer Sprachfähigkeit und unserer memetischen Umwelt **ein Sammelsurium zahlloser Meme.**“ (Blackmore, 370)
- „**Die Triebkraft, die hinter allem steht, was passiert, ist die Macht der Replikation.**“ (Blackmore, 371)

### 2.2.3 Suggestive Argumentationsweise

Der Titel *Die Macht der Meme* ist nicht nur wörtlich zu nehmen, sondern erweist sich geradezu als Programm: Sukzessiv verwandelt die Autorin die vermeintlich schöpferischen Kräfte der Meme – kraft der Metaphorik – in Herrschaftsansprüche; Meme übernehmen eine Vormachtstellung gegenüber Menschen. So gewinnt der Leser bereits in Blackmores *Vorwort* einen ersten Eindruck davon, was ihn erwartet: Sehr anschaulich schildert die Autorin, wie sie während einer Viruserkrankung von der Mem-Idee gepackt wurde und erweckt auf diese Weise den Eindruck, als sei sie nicht nur mit einem Virus infiziert, sondern zugleich auch dem Mem-Virus erlegen. Somit stimmt Blackmore den Leser darauf ein, dass Meme ETWAS sind, das über einen hereinbricht und dessen Einfluss man sich ebenso wenig entziehen kann wie einem Grippevirus. Bereits Dawkins hat die Memübertragung mit einer Virusgrippe verglichen und auf diese Weise die vermeintlich virulente Kraft der memetischen Replikatoren suggerieren bzw. demonstrieren wollen.

„Wenn jemand ein fruchtbares Mem in mein Gehirn einpflanzt, so setzt er mir im wahrsten Sinne des Wortes einen Parasiten ins Gehirn und macht es auf genau die gleiche Weise zu einem Vehikel für die Verbreitung des Mem, wie ein Virus dies mit dem genetischen Mechanismus einer Wirtszelle tut ...“ (Dawkins, 321)

Im 13. Buch-Kapitel „Altruismustrick“ beschreibt Blackmore Tricks und Strategien, die Meme anwenden. *Trickreich* sind Meme deshalb, weil sie sich zu Gruppen, zu sogenannten „Memplexen“, zusammenschließen können, um auf diese Weise einen Selektionsvorteil zu erlangen. Blackmore geht beispielsweise davon aus, dass altruistische Meme grundsätzlich eine höhere Überlebenschance gegenüber nicht-altruistischen Memen haben. Der „Altruismustrick“ besteht darin, dass nicht-altruistische Meme, die auf sich allein gestellt eine geringe Überlebenschance hätten, sich in einen altruistischen Memplex einschleusen und sich auf diese Weise erfolgreich reproduzieren. „Meme, die nichts mit Altruismus zu tun haben, können von dem Motto ‚Kopiere den Altruisten‘ profitieren, indem sie Huckepack reisen.“ (Blackmore, 271) Indem Religionen – mit Ausnahme des Zen-Buddhismus – sich dieses „Altruismustricks“ bedienen, gehören sie zu den erfolgreichsten Memplexen in der Menschheitsgeschichte. Blackmore führt aus: „[...] der menschliche Geist und das menschliche Gehirn (sind) im Laufe der Evolution so gestaltet worden, dass sie besonders empfänglich für religiöse Vorstellungen sind, und zweitens können religiöse Meme die besten Tricks einsetzen, um [...] ihre Reproduktion sicherzustellen.“ (Blackmore, 321) Die besondere Macht, die Blackmore den Memen zuschreibt, kulminiert in ihrer Vorstellung eines sogenannten „Selbstplexes“. Im 17. Buch-Kapitel „Der ultimative Memplex“ enttarnt Blackmore „die Vorstellung eines inneren Selbsts“ (Blackmore, 370) als „ein[en] riesige[n] Memplex“ (Blackmore, 364) und fügt hinzu: „vielleicht der heimtückischste und universellste Memplex überhaupt. Ich werde ihn als ‚Selbstplex‘ bezeichnen.“ (Blackmore, 364) Der „Selbstplex“ verstellt uns den klaren Blick auf uns und die Welt, denn er „durchdringt all unsere Erfahrungen und all unser Denken, so dass wir nicht in der Lage sind, ihn als das zu sehen, was er ist – ein Bündel Meme“ (Blackmore, 364).

„Dann ist da noch das Selbst, von dem wir denken, wir seien es. Unter all den Memplexen gibt es einen besonders mächtigen, der sich auf der Vorstellung eines inneren Selbsts gründet. [...] *Ich* bin das Produkt all der Meme, die erfolgreich Eingang in diesen Selbstplex gefunden haben [...]. Jedes illusorische

Selbst ist ein Konstrukt der memetischen Welt, in der es sich erfolgreich behauptet. Aus jedem Selbstplex erwächst ein gewöhnliches menschliches Bewusstsein, das auf der falschen Vorstellung beruht, es gebe jemanden im Inneren, der die Dinge kontrolliert. [...] Die Triebkraft, die hinter allem steht, was passiert, ist die Macht der Replikation.“ (Blackmore, 370/371)

Halten wir fest: Blackmore zeichnet folgendes Bild: Meme sind militante, nicht-menschliche, spirituelle Wesen, die sich in Gruppen zusammenfinden, um die Welt zu beherrschen. Dabei scheint ihnen jedes Mittel (jeder Trick) gerade recht zu sein. Die Macht- und Kontrollzentrale der Meme heißt Selbst. Nicht-memetische Gedanken, Empfindungen und Vorlieben spielen in diesem Szenario scheinbar keine Rolle mehr, und die eingangs von Blackmore vorgenommene Abgrenzung von Mem und Nicht-Mem erscheint angesichts dieser memetisch durchdrungenen Welt obsolet.

### 3. Ideologiekritische Schlussbetrachtung

Fassen wir zunächst die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammen: Der eher plakative Buchtitel *Die Macht der Meme* muss – wie die sprichwörtlichen zwei Seiten einer Medaille – in doppelter Weise verstanden werden: Macht im Sinne von (1) Potential und (2) Herrschaft: (1) Blackmore betrachtet die Memetik als eigenständige, *universelle Wissenschaft*, wobei sie dem Mem sowohl schöpferische Kräfte als auch ein *universelles Erklärungspotential* zuschreibt. Demnach sind Meme als „Denkwerkzeuge“ etwas Positives, das dem Menschen zu einer höheren Erkenntnis verhilft. (2) Andererseits gewinnt man als Leser leicht den Eindruck, dass es sich bei Memen um unabhängig vom Menschen existierende, zumeist schädliche Wesen handelt, die Macht ausüben und unser Leben beherrschen. Wir haben zudem nachgewiesen, dass sich diese problematische Hypostasierung auf eine defizitäre Mem-Definition und einen unvorsichtigen Metaphern-Gebrauch zurückführen lässt. Blackmores Unternehmen, die Memtheorie zu einer eigenständigen Wissenschaft der Memetik auszubauen, führt demzufolge zu keinem *wissenschaftlichen* Erkenntnisgewinn. Es gibt jedoch Indikatoren bzw. Evidenzen, die auf eine *projektiv aneignende bzw. ideologische Interpretation*<sup>34</sup> schließen lassen.

---

<sup>34</sup> Vgl. Tepe, a.a.O., S. 109 ff.

„Diese Textdeutungen arbeiten massiv mit einem bestimmten Überzeugungssystem (welcher Art auch immer), d.h. der Text wird ganz in dessen Licht aufgefasst, und heraus kommt eine Interpretation, die im Einklang mit der jeweiligen Weltauffassung steht[...].“<sup>35</sup>

Als überzeugte Buddhistin führt Blackmore den Buddhismus als positives Beispiel für einen erfolgreichen, nicht schädlichen Memplex an, der zu den religiösen Traditionen gehört, die die „direkte[n] spirituelle[n] Erfahrungen (betonen)“ (Blackmore, 310) und dabei – im Unterschied zu anderen Religionen – „weder Gottheiten noch verborgene Mächte (kennt), weder Altruismus noch Schönheitstricks“ (Blackmore, 311). Darüber hinaus kennt der Buddhismus den Weg, der zur Erlösung aus dem leidvollen Dasein führt: "Man erhält den Rat, die Wahrheit selbst zu suchen und trainiert nur, dazusitzen und den Geist zu beobachten, bis er sich erklärt.“ (Blackmore, 311)

Blackmore passt die drei wesentlichen Grundannahmen der buddhistischen Lehre in ihre Memetik-Konzeption ein: (1) *Leben ist Leiden*: Buddha lehrte: „[...] dass das Leben unbefriedigend ist, dass Leiden durch Begehren oder Festhalten entsteht und dass das Aufgeben jeden Begehrens zur Erlösung vom Leiden führt“. (Blackmore, 310) „Leben ist Leiden“ – diese buddhistische Auffassung ist in Blackmores Memkonzeption geradezu eingeschrieben. Der „memetische“ Druck, der auf den Menschen lastet und den Geist zu einem „Schlachtfeld von Ideen“ (Blackmore, 333) macht, trägt – so mutmaßt Blackmore – zum Unglücklichsein und zur Verzweiflung bei. (Blackmore, 368) Insgesamt zeichnet die Autorin ein düsteres, geradezu apokalyptisches Bild:

„Infolge des ständigem [!] memetischen Bombardements werden unser Leben und unser Selbst immer anstrengender und komplizierter. [...] Ich frage mich, wie viel memetischer Druck Selbstplexe aushalten können, bevor sie auseinanderfliegen oder in Teile zerfallen.“ (Blackmore, 368)

(2) *Es gibt kein beständiges Selbst*: Buddha lehrte: „dass alles bar eines Selbst [!] ist“ (Blackmore, 310). Dass Blackmore das Selbst als Illusion betrachtet, wurde bereits im vorherigen Kapitel dargestellt, kommt aber im folgenden buddhistischen Erlösungsgedanken nochmals zum Ausdruck.

---

<sup>35</sup> Ebd., S. 111.

(3) *Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Erlösung ist nach buddhistischer Auffassung die Meditation.* „Er [gemeint ist Buddha] legte einen ethischen Verhaltenskodex nieder und lehrte seine Anhänger, durch Meditation und ein ganz bewusstes Leben an ihrer Erlösung zu arbeiten.“ (Blackmore, 310) Im 18. Buchkapitel „Aus dem Memrennen hinaus“ zeigt Blackmore ihren Lesern sogenannte meditative *Tricks* (vgl. Blackmore, 380), die dabei helfen sollen, sich von der Illusion eines Selbst zu befreien, d.h. „die Prozesse zu stoppen, die den Selbstplex nähren“ (Blackmore, 381). Dabei unterscheidet Blackmore zwei Arten von „Memjäten“ (Blackmore, 380), wie sie die meditativen Übungen auch nennt: „Diese Art Übungen beginnen das falsche Selbst auszuzehren. [...] Mit genügend Übung im reinen *Sein*, lässt sich dies direkt erfahren.“ (Blackmore, 380) Die Funktion der Läuterung bzw. Erhöhung spricht Blackmore auch der Memetik zu. Sie konstatiert: „Diese Einsicht ist völlig kompatibel mit der Memetik.“ (Blackmore, 381). In ihrem Schlusswort schreibt Blackmore:

„Die Memetik verhilft uns daher zu einer neuen Sichtweise, wie wir unser Leben leben können. Wir können unser Leben weiterleben, wie es die meisten Leute tun, in der Illusion, dass es ein beständiges, bewusstes Selbst gibt, das alles kontrolliert, für meine Handlungen verantwortlich ist und mich zu dem macht, was ich bin. Oder wir können als menschliche Wesen leben. Körper, Gehirn und Meme, und unser Leben als ein komplexes Wechselspiel von Replikatoren und Umwelt leben, in dem Wissen, dass dies alles ist, was ist. Dann sind wir nicht länger Opfer des egoistischen Selbstplexes. In diesem Sinne können wir wahrhaft frei sein – nicht, weil wir gegen die Tyrannei der egoistischen Replikatoren rebellieren, sondern weil wir wissen, dass es niemanden zum Rebellieren gibt.“ (Blackmore, 385/386)

Meditation *und* Memetik können gleichermaßen zu den „vielleicht tatsächlich richtigen Einsichten“ (Blackmore, 310) führen und somit die Erlösung vom leidvollen Dasein bringen. Demnach gehört es zum Privileg eines Zen-Buddhisten und Memetikers, *die* Wahrheit zu erblicken bzw. die Welt so zu sehen, wie sie *wirklich* ist, was Blackmore auch mit einem „Aufwachen aus einem Zustand der Verwirrung – oder ein[em] Aufwachen aus dem Memtraum“ (Blackmore, 381) vergleicht.

**An dieser Stelle können wir folgendes Fazit ziehen: Blackmore scheint es nicht (allein) um die Ausarbeitung eines wissenschaftlich fundierten Erklärungsmodells zu gehen; vielmehr benutzt die Autorin die Memtheorie**

**als Bestätigungsinanz für ihre religiöse Weltauffassung. Dabei stellt sie die Memetik in den Dienst der Lehre des Zen-Buddhismus und umgekehrt. Memetik und Zen-Buddhismus stehen in einem Wechselverhältnis zueinander, was für die Autorin kein Widerspruch ist.**

## LITERATURVERZEICHNIS

**Blackmore**, Susan: Die Macht der Meme oder die Evolution von Kultur und Geist. Mit einem Vorwort von Richard Dawkins. 2. Aufl. Heidelberg 2010.

**Dawkins**, Richard: Das egoistische Gen. Mit einem Vorwort von Wolfgang Wickler. 3. Aufl. Heidelberg 2010.

**Dennett**, Daniel C.: Darwins gefährliches Erbe. Die Evolution und der Sinn des Lebens. Hamburg 1997. Darin das Kapitel: „Die philosophische Bedeutung der Meme“, S. 502 – 514.

**Tepe**, Peter: Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Würzburg 2007.

**Schurz**, Gerhard: Evolution in Natur und Kultur. Eine Einführung in die verallgemeinerte Evolutionstheorie. Heidelberg 2011.

Internetquelle:

[www.susanblackmore.co.uk](http://www.susanblackmore.co.uk)